

Bisher sorgte der Verein „Transition Town“ für kleine, feine Dinge wie den Anbau von Gemüse in Kitas, Schulen und auf freien Plätzen wie am Ihmezentrum. Das neue Projekt aber heißt „Ecovillage“. Entstehen soll ein großes Ökodorf in der Stadt, am liebsten die größte Tiny-House-Siedlung Europas. Dabei sind Menschen mit Realitätssinn und Verantwortungsbewusstsein, wie NP-Redakteurin Petra Ruckerl berichtet.

Bekommt Hannover ein Öko-Dorf?

HANNOVER. Zugegeben: Erst einmal klingt es völlig verrückt. Dort, wo jetzt Roma-Familien in Containern leben, wo eine abstrakte Schule mehr oder weniger vor sich hingammelt, wo kämpferische Kleingärtner leben, die um jedes Stück Scholle ringen – dort also soll schon 2025 mit elf Hektar die größte Öko-Siedlung Europas mit Kleinsthäusern entstehen? Es gibt tatsächlich nicht wenige Leute in Hannover, die genau das realisieren wollen.

Die Zeit spielt für sie: Mangel an günstigem Wohnraum, endliche Ressourcen und der Klimawandel, der lauter werdende Ruf nach einem genügsameren Leben statt Konsumrausch auf Teufel-komm-raus – das alles beschäftigt unterschiedliche Bürger. Und sehr unterschiedliche Leute sollen möglichst auch das Dorf in der Stadt füllen. Obdachlose sollen feste Dächer über die Köpfe bekommen, Studierende in bezahlbaren Unterkünften wohnen, Familien gemeinsam Gärten bearbeiten und für die Kinder kochen. Aber auch Gutverdiener wie der VW-Manager Manfred Sievers und seine Frau (siehe rechts) sehen nicht mehr den Sinn darin, zu zweit in einem 260-Quadratmeter-Haus zu leben.

Initiiert wurde die Idee vom Verein Transition Town um ihren Sprecher Thomas Köhler, mit Herz und Seele dazu gestoßen ist der ehemalige grüne Wirtschaftsdezernent Hans Mönninghoff. Köhler, der seinen eigenen Verein liebevoll als „Mohrrübenfraktion der Stadt“ bezeichnet, ist mit der Stadt schon länger im Gespräch über eine neue Nutzung der Paul-Dohmann-Schule in Burg. Hier möchte Transition Town ein sogenanntes Suffizienz-Zentrum errichten – mit Erwachsenenakademie und Schule. Das wäre sozusagen das Herzstück des Dorfes. Aber auf dem Wunsch-Areal, das 110 000 Quadratmeter umfasst, sind auch Kleingärten. Bis vor kurzem war die Kleingartensiedlung akut bedroht von der Stadt, die hier eine Wohnbebauung vorgesehen hat – und sich mit wütenden Kleingärtnern auseinandersetzen musste. Also legte die Stadt aus unterschiedlichen Gründen die Bebauung hier erst einmal auf Eis. Jetzt sind die Kleingärtner aber sauer auf Transition Town und Mönninghoff, weil sie die Vertreibung aus ihrem Paradies nun von deren Seite befürchten.

Vielleicht nicht ganz zu Unrecht: „Wir haben zusätzlich 30 000 Menschen in Hannover bekommen“, sagte Mönninghoff kürzlich auf der ersten öffentlichen Veranstaltung zu dem Projekt in Pavillon. „Wir benötigen in der Stadt zusätzlichen Wohnraum und wollen nicht die Tiny-Häuschen in Pattenen oder Bennigsen haben, wo die Leute wieder Autos brauchen“, sagte er – was nicht gerade beruhigend auf damals zwar nicht eingeladene, aber dazu gestoßene Kleingärtner in grünen Pro-



WÜRDEN INS ÖKODORF ZIEHEN: Manfred Sievers und seine Frau Marion Gußmag-Sievers übernehmen Verantwortung – auch für die Umwelt.

test-T-Shirts wirkte. Und die Mönninghoff gar des Hasses auf ihre Zunft bezichtigten. Der als Gegenargument darauf aufmerksam machte, dass er mal den „Goldenen Spaten der Kleingärtner“ bekommen hätte, „quasi den „zweithöchsten Orden der Stadt“.

Thomas Köhler machte auf der Veranstaltung eine ähnliche Rechnung wie Mönninghoff auf, schloss aber die Kleingärtner durchaus mit in seine Gedankengänge ein. „Wir sind Transition, wir machen keine Kleingärten platt“, sagte er. „Wir wollen Lösungen finden, wie man in Kleingärten legal wohnen kann.“ Ob dies in Datschen, in Tiny-Häusern oder Bauwagen möglich wäre, ob dafür mehrstöckige günstige Wohnungen errichtet werden würden – das sei alles noch nicht ausgemacht. „Es gibt eine Ansammlung von Ideen und Entwürfen, es gibt ein Szenario, aber noch kein Konzept. Wir gründen erst einmal Arbeitsgruppen, die Vorschläge erarbeiten.“ Der Gedanke sei, „Wohnraum mit Kleingärten zu kombinieren, indem dieses Areal aus dem Kleingartenrecht herausge-

nommen wird und wo statt Wohnverbot billiger Wohnraum entsteht“.

Das finden nicht alle Kleingärtner schlecht, im Gegenteil: Reinhard Martinen, Vizechef des Bezirksverbandes der Kleingärtner mit eigener Parzelle in der Leinaue, findet die Idee eines Ökologischen Dorfes in der Stadt super. Der 70-Jährige hatte immerhin mehr als 30 Jahre bei der Stadt Umweltplanung gemacht und dort zur Expo das ökologische Konzept des Kronsbirges zu verantworten. „Mein Herz schlägt für solche Projekte, wäre ich noch 30, wäre ich auch dabei.“ So mischt er immerhin in einer der neun Planungsgruppen mit, nämlich der von Mönninghoff geleiteten Arbeitsgruppe mit dem Oberbegriff „Stadtplanung, Quartiersentwicklung und Stadtpolitik“.

Martinsen hält aber den Standort in Burg für ungeeignet, „hier sind drei gut funktionierende Kleingartenvereine, an ihnen kommt Transition Town nicht vorbei. Dadurch würde das ganze schöne Projekt scheitern“, sagte er der NP. Er schlägt dafür ein fast gleichgroßes Areal in Kronsberg-Nord vor. „Da gibt es ein riesiges Bau- und Infrastrukturalter mit Grundschule, Freizeitzentrum – da könnte man auch ein Suffizienz-Zentrum bauen, da müsste man sich nur mal mit anderen absprechen.“ Dort könnte man auch Wohnungsbaugenossen-schaften mit ins Boot holen, die den Anteil an Wohnungen günstig vermieten, die dann eben kein Eigentum seien. Mehr als 700 Interessierte gibt es immerhin schon für

Vom Haus ins Häuschen

HANNOVER. Wer meint, ein Ökodorf-Projekt in der Stadt sei eine Art Wolkenkuckucksheim für grün angehauchte Träumer, der kommt spätestens bei Manfred Sievers ins Nachdenken. Der 59-Jährige arbeitet seit 33 Jahren bei VW – seit 1996 im Management, lebt mit seiner zweiten Frau Marion Gußmag-Sievers (63) in einem großen Haus in Langenhagen mit Garten und mehreren Terrassen. „Ja, wir können uns sehr gut vorstellen, Bestandteil von Ecovillage zu werden“, sagt Sievers.

Natürlich sollten in ihr nicht zu kleines Tiny-Haus auch die Hunde passen, man brauche eine private Rückzugsmöglichkeit, und vielleicht könnte man auch ein Wohnmobil daneben anschließen, „als Wohnraumerweiterung, wenn es keiner fährt“. Aber hier gehe es um Grundsätzliches: „Ich möchte meinen Kindern und Enkeln eine gesündere Welt hinterlassen. Denn wir leben auf Kosten anderer“, sagt er mit Blick auf die endlichen Ressourcen. „Das ist kein gutes Gefühl. Ich habe Angst, dass wir mit unserem ‚höher, schneller, weiter‘ unsere Welt kaputt machen.“

Manfred Sievers hat nicht immer so gedacht. Früher wurden Kreuzfahrten gemacht, das Auto durfte auch schon mal eine Nummer größer und schneller sein, Steaks aus Übersee kamen auf den Teller, „man hat einfach ohne Nachdenken konsumiert“. Vor neun Jahren lernte er dann Marion Gußmag kennen und lieben, seit Mai 2016 sind die beiden verheiratet. „Meiner Frau geht es nicht nur um den ökologischen Fußabdruck, den wir hinterlassen, sondern auch um ethische

Grundsätze“, erzählt er von ihrem Engagement für Kinder und Tiere. Mit der Vegetarierin und Tierschützerin machte er noch eine Kreuzfahrt, „aber ich habe nur gemockert“, sagt sie grinsend. Was ihr aufstieß, waren „das viele Essen, das dort auf die Teller gehäuft und wieder weggeschmissen wurde und dieser ganze überflüssige Luxus“.

Luxus, den irgendjemand bezahlen muss – vor allem die Umwelt und die von den Folgen der Erderwärmung besonders betroffenen Menschen in Entwicklungsländern. Genügsamer zu leben bedeutet für beide, Verantwortung zu übernehmen. Plastikmüll wird möglichst vermieden, beim Nahrungsmittelkauf achten sie auf „bio, regional und saisonal“, Produkte kurz vorm Ablaufenden werden eben nicht mehr weggeschmissen, sondern vegetarisch lecker verarbeitet. „Das hat auch mit Respekt vor dem Lebensmittel und dem Tier zu tun“, findet Sievers. Der Produktmanager meint nicht, „dass keine Produkte mehr erzeugt werden sollen, aber bitte so, dass unser blauer Planet das Atmen nicht verlernt“.

Überfluss, das bedeutet eben auch, dass 260 Quadratmeter Haus für zwei einfach zu viel sind. „Sich selbst die Chance zu Begegnungen zu geben, mit unterschiedlichen Menschen zusammen zu kommen, das macht Spaß, hält jung und wach.“ Er nennt es einen „Austausch von Möglichkeiten“. Auch Marion Gußmag-Sievers hätte große Lust auf ein Projekt wie Ecovillage. „Ich habe mir schon immer gewünscht, in einer WG zu wohnen“, sagt sie. „Ich lebe gern mit anderen zusammen.“

Sie geht zurück zu den Wurzeln



ERFOLGSFRAU: Doch Glück ist für Daria Kistner heute etwas anderes als gute Quartalsergebnisse.

HANNOVER. Für Daria Kistner (37) ist das Ecovillage „eine Herzensangelegenheit“. Aufgewachsen in einem Dorf in Russland mit eigener Familie, mit eigener Schlachtung, Plumpsklo und enger Anbindung an die Natur studierte sie erst einmal Molekularbiologie – und machte dann in der Wirtschaft Karriere.

„Vertriebsentwicklung für innovative Firmen mit coolen Produkten“, zwei bis drei Tage die Woche im Ausland, laufend im Jet herumgefliegen, nebenbei das erste Kind bekommen, das zweite war unterwegs – „und dann merkte ich, dass der Wind immer rauer wurde, dass ich

für eine extreme Leistungsgesellschaft arbeitete, wo man als Mensch komplett zu kurz kam“. Es habe eine Gleichgültigkeit gegenüber Mensch, Schicksal, Umwelt, Klima gegeben – „allem gegenüber, was nicht zum Quartalsergebnis zählte“. Irgendwann wurde ihr bewusst, dass die Kondensstreifen am Himmel, die ihre Flugzeuge hinterließen, stellvertretend für das standen, was ihren Kindern (3, 7) die Zukunft rauben würde.

Daria Kistner suchte nach Alternativen, besann sich auf ihre Ursprünge, stieg aus dem Wirtschaftsunternehmen aus – und traf auf Transition Town. Ihr Traum wäre

es, später im Ecovillage zu wohnen, aufbauen würde sie gern das Herzstück, das Suffizienz-Zentrum, kurz Sufi-Zen. „Das soll ein Zentrum auch für Manager werden, also Leute, mit denen ich gearbeitet habe – viele haben Bluthochdruck, Probleme mit den Herzen, sie sehen ihre Kinder nicht, sind immer auf Achse, es geht nie um Dinge, die sie glücklich machen.“ Daria Kistner weiß, dass es Wege gibt, „die glücklich machen, ohne dass man den Planeten kaputt trampeln muss“. Sie selbst macht gerade eine Ausbildung zum Yoga- und Ayurveda-Coach, „vielleicht kann ich im Sufi-Zen auch Kurse geben“.

TINY HOUSE BIG: Solche Häuschen könnten in einem Ökodorf stehen, sie haben den Vorteil, mobil zu sein.
Foto: big



das Projekt, 256 würden Mieter, 227 Tiny-Häusle-Bauer werden wollen.

Die Stadt zeigt sich übrigens „gegenüber jeder Form des Wohnens aufgeschlossen, sofern sie die Vorgaben des Bundes- und Landesrechts berücksichtigt“, erklärte Sprecher Dennis Dix. Kleingartenflächen würden allerdings für die Umwandlung in Wohngebiete in absehbarer Zeit nicht zur Verfügung stehen. Verloren ist damit nichts, das Ecovillage kann kommen. Die Frage ist, wo: Nach Kenntnis der Stadt seien die Projektverantwortlichen nicht mehr auf die Fläche in Burg fixiert. „Im direkten Gespräch mit den Projektinitiatoren sollen demnächst die Möglichkeiten für Tiny-Houses erörtert werden“, kündigt Dix an.



DER MUTMACHER: Hans Mönninghoff unterstützt das Projekt mit Leib und Seele. Er will Leuten ein Dach über den Kopf verschaffen und gleichzeitig das Klima schützen. Fotos: Petrow



DER MACHER: Mit Ideen, Hartnäckigkeit und dem Sinn fürs Machbare versucht Soziologe Thomas Köhler, Hannover grüner zu gestalten.